Dr. Friedrich Imhoof-Blumer

Autor(en): **O.W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **22 (1918)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573580

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wir vertrauen diese Anmerkungen über Idee, Ziele und Aufnahme des neuen Unternehmens der „Schweiz" an in der Hoffnung, daß sie da und dort zu ähnlichen Versuchen anregen, die Frauen zur Mitarbeit an dieser ihrer besonderen Bildungsanstalt begeistern möchten.

Dr. Hedwig Bleuler-Waser, Zürich.

des Einflusses bewußt ist, den man besonders als Mutter auf seine Kinder ausübt . . ."

Dr. Friedrich Imhoof-Blumer

zum achtzigsten Geburtstag (11. Mai 1918*).

Mit einer Kunstbeilage und zwei Bildern im Text.

„Was müssen im Besitze von Dr. Imhoof-Blumer außer den Münzen für Schätze stecken, wenn eine Zeichnung wie die Richmondsche von Mommsen**) so lange ein verborgenes Dasein darin führen konnte! Ich kenne keine Handzeichnung, die als Porträt zugleich so lebenswarm und als vollendetes Kunstwerk wirkt. Ich kann mich daran gar nicht satt sehen. Denn mir ist, als säße ich Mommsen in seinem Charlottenburger Heim gegenüber, wenn sie vor mir auf dem Schreibtisch liegt. Wie unlebendig ist doch auch die beste Photographie einem solchen Bilde gegenüber, das durch Hirn und Hand eines Künstlers gegangen ist . . ." Also begeistert schrieb mir jüngst ein hochangesehener deutscher Schulmann und Archäologe, Adolf Trendelenburg in Berlin, zum Dank für das Mommsenbildnis von Sir William Blake Richmond, das Kunstblatt nach der wundervollen Porträtzeichnung, die ein Engländer von dem deutschen Manne der Wissenschaft geschaffen und die wir im letzten Novemberheft unsern Lesern vorlegen durften. Vielleicht sind ihnen die zitierten Worte Veranlassung, dem Bilde erneute Beachtung zu schenken, vielleicht auch können sie passend hier präludieren, wenn wir uns anschicken, dem Freunde Mommsens, dem über das ganze Erdenrund bekannten und verehrten Münzforscher zum achtzigsten Geburtstag die wärmsten Wünsche darzubringen und gleichsam eine Geburtstagsvisite abzustatten, indem wir wenigstens durch zwei Bilder ins „Blumental" einführen können, Dr. Imhoofs schönen Wohnsitz an der äußern Tößtalstraße in Winterthur. Was Cicero rühmt vom kunstgeschmückten Haus des C. Heius zu Messana, daß es allzeit allen offen stand als hervorragend gastfreundlich, man möchte es auch von Dr. Imhoofs Heim behaupten, das von jeher der Gäste große Zahl gesehen, darunter Koryphäen der Wissenschaft, die kamen, gleich an der Quelle sich Auskunft zu holen auf einem Gebiet, das eben Dr. Imhoof souverän beherrscht als „der einsichtigste und weitsichtigste aller lebenden Münzgelehrten", wie ihn Theodor Mommsen schon vor dreißig Jahren einmal genannt hat. Stets

*) Vgl. auch den Gruß zum 70. Geburtstag (mit Bildnis und Wiedergabe der Imhoof-Blumer-Medaille) „Die Schweiz" XII 1908, 262/64. — **) Vgl. „Die Schweiz" XXI 1917, 680/81.

Dr. Friedrich Imhoof-Blumer (mit seinem dreizehnten Enkelkind).
Phot. H. Linck, Winterthur.

auch weist er bereitwilligst dem Besucher seine Schätze, vorab die kostbare Bücherei mit Luxuseinbänden, wie sie in gleicher Fülle und Auswahl kaum sonst irgendwo in Privatbesitz sich zusammengefunden, Erstausgaben künstlerischer illustrierter Werke vornehmlich französischer Literatur, ferner seine ungemein wertvolle Sammlung von Kupferstichen und Radierungen und weitern Kunstobjekten — nicht zu reden von seinen Münzkollektionen. Das eine unserer Bilder gewährt einen Blick in den Raum mit des Hausherrn Bildnis von Franz Lenbach und dem an einer Calla sich messenden Nymphlein, jenem Frühwerk Richard Kißlings, das 1882 für diesen der Anlaß ward, von Rom in die Heimat zurückzukehren und in Zürich seine bleibende Stätte aufzuschlagen: „Gia arriverò" („Gleich werd' ich heranreichen!") hat der Meister selbst seine Plastik gedeutet *). Und einen Blick auch tun wir in den schönen Garten hinter dem Haus, in dessen Grund eine polychrom behandelte „Artemis von Gabii" steht, die in einem Versuche veranschaulichen soll, wie die Alten den Marmor bemalt haben.

So reiche Sammlungen verschiedener Art Dr. Imhoof angelegt, so viele Verdienste er sich erworben hat in mehr als einer Richtung, zumal als kaum je versagender Förderer idealer Bestrebungen in seiner Vaterstadt, im Vordergrund steht immer seine Sammeltätigkeit und seine weltumspannende Bedeutung auf dem Boden der Münzkunde, insonderheit der antiken Numismatik. Anläßlich der Münzreform in der Schweiz (1850) hat er mit den bescheidenen Mitteln, die einem Zwölfjährigen zu Gebote stehen, seine Sammlung schweizerischer Münzen und Medaillen begründet. 2100 Stücke zählte sie, als er von den Erben von alt Landammann C. Lohner in Thun dessen berühmte Sammlung übernahm, rund 7000 Stücke, etwa zu einem Zehntel solche von Graubünden, die größtenteils aus der Sammlung Albertini stammten. Durch weitere Erwerbungen, besonders bei der Auktion der Schultheß-Rechberg'schen Sammlung 1868/69, steigerte Fritz Imhoof diesen Besitzstand auf 10578 Exemplare, die er indes 1871 dem Münzkabinett der Stadtbibliothek Winterthur als Geschenk überwies. Eine Sammlung ausländischer Münzen und Medaillen (3000 Stück) hat er bald darauf gleichfalls abgestoßen, um sich fortan ausschließlich der seit 1863 gepflegten griechischen und nebenbei auch der römischen Numismatik zu widmen. Wie c. 25000 „Griechen" allmählich in Dr. Imhoofs Eigentum übergegangen, auch das näher auszuführen, gestattet hier leider der Raum nicht. Bekanntlich haben dann die ersten 22000 Stücke (c. 300 in Gold, 7000 in Silber und 14750 in Bronze) ihren Weg ins Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin gefunden: da längst schon, vornehmlich auf Mommsens Anregung hin, die Berliner Akademie der Wissenschaften die Herausgabe eines großen „Corpus nummorum" ins Auge gefaßt, entschloß sich im Jahr 1900 Dr. Imhoof im Interesse der Wissenschaft zu diesem Schritt, den Königl. Museen in Berlin seine Sammlung griechischer Münzen verkaufsweise abzutreten, ja, noch ein übriges zu tun, aus dem Kaufpreis gleich 100000 Fr. zur Förderung numismatischer Arbeiten zu stiften, speziell zu dem Zweck, daß aus deren Zinsen ein junger Numismatiker als ständiger Hilfsarbeiter am Corpus besoldet werden könnte. Und schließlich hat Dr. Imhoof den Hauptbestand auch seiner Sammlung römisch-byzantinischer Münzen (3000 Stücke), die ihm für seine fernern Arbeiten entbehrlich schienen, 1907 auf dem Weg der Auktion veräußert. Allein, völlig entblößt war damit der unermüdliche Sammler keineswegs: ihm verblieb eine neue Kollektion Griechen, die sich wieder seit 1900 gebildet, wiederum über 3000 erlesenste Exemplare, ihm verblieb zumal eine für numismatische Studien angelegte Sammlung von 40—50000 Abdrücken und Gipsabgüssen der schönsten und interessantesten antiken Münzen fast aller europäischen öffentlichen und privaten Sammlungen, für die gleichfalls der Weg ins Kaiser-Friedrich-Museum vorgesehen ist: sie stellen ein würdiges Seitenstück dar zu den 40—50000 Originalen, die das Fazit von Imhoofs Sammeltätigkeit ausmachen ... Auf all das läßt sich hier ja nicht näher eingehen; ebenso muß ich es mir versagen, all der zahlreichen Publikationen

*) Vgl. „Die Schweiz" VIII 1904, 391.

In Dr. Imhoof-Blumers Heim (zum „Blumental"); auf der Staffelei des Hausherrn Bildnis von Franz Lenbach. Phot. Hermann Linck, Winterthur.

zu gedenken, in denen sich der Sammler auch als ein Pfadfinder und Bahnbrecher erwiesen hat, durch die er eine unbestrittene Autorität in seinem Fach, der Meister und Führer geworden ist auf einem heikelsten Gebiete der Altertumswissenschaft, und all jener Werke auch, die seinem Antrieb und seiner Beihilfe verdankt werden (so sind z. B. in einer Reihe stattlicher Bände noch im Erscheinen begriffen „Die antiken Münzen Nord-Griechenlands", unter Imhoofs Aegide herausgegeben von der Berliner Akademie der Wissenschaften). Statt dessen sei hier der Versuch gewagt, weitern Kreisen anschaulich zu machen, worin in der Hauptsache die einzigartige Bedeutung dieses Mannes besteht, die ihm internationalen Ruf eingetragen hat. Auf seinen Reisen im Orient, die ihn auch nach Griechenland, zumal nach Kleinasien führten, ward der Kaufmann Imhoof-Blumer zum eifrigen, leidenschaftlichen Sammler antiker Münzen und vom Liebhaber mehr und mehr zum genauen Kenner, der nun darauf ausging, seine reichen Erwerbungen in Bild und Wort bekannt zu geben. Er, der von Hause aus keine klassische Bildung genossen, hat nun die ihm empfindlichen Lücken nachträglich, ein anderer Schliemann, durch emsigstes Selbststudium zu schließen verstanden, und anderseits hat er die Winterthurer Firma Brunner & Hauser (jetzt Brunner & Co. in Zürich) selber angeleitet zu sorgfältigster, schärfster Wiedergabe der feinen kleinen Objekte in Lichtdruck, mit solchem Erfolg, daß dieser Firma Münztafeln bald sich geradezu den Weltmarkt eroberten, daß sie zum mindesten vorbildlich geworden für alle neuern Münzreproduktionen. Waren auf diese Weise einwandfreie, direkt künstlerisch wirkende Abbildungen gewonnen, aus denen sich die Münztypen oft deutlicher noch erkennen ließen als an den Originalen selbst, so wurde anderseits der erläuternde Text hinsichtlich Genauigkeit und Zuverlässigkeit den höchsten Anforderungen gerecht: mit seinem scharfen, bald auch geschärften, geübten Auge sah Dr. Imhoof

in der Regel mehr als andere vor ihm, und mit ruhiger Ueberlegung wußte er wichtige Schlüsse zu ziehen, mit tief eindringendem Scharfsinn gar manches Problem zu lösen. Schlechthin mustergültig sind so seine Publikationen geworden, und rasch sich folgend haben sie immer mehr die unzulänglichen frühern nicht bloß überholt, sondern geradezu überflüssig gemacht und verdrängt. Kurz, mit Imhoof-Blumer ist die antike Münzforschung in ein neues Stadium eingetreten, auf eine solidere Basis gestellt worden; er hat vor allem die Methode exaktester Beschreibung eingeführt und andere gelehrt, hat aber auch die Vielseitigkeit dessen aufgedeckt, was aus den Münzen zu lernen ist; er hat nicht nur unsere Kenntnis des antiken Münz- und Geldwesens gefördert, somit die Numismatik als selbständige Disziplin, sondern auch die antiken Münzen, diese an sich so reizvollen kleinen Kunstwerke, erst eigentlich als Hilfsmittel für die verschiedensten Wissenschaften erschlossen und brauchbar gemacht, für die politische, die Kultur- und die Kunstgeschichte, Geographie, Chronologie und Ikonographie, Epigraphik und Mythologie: mit der Aera Imhoof hebt die neuere antike Münzforschung an.

Daß es einem so hochverdienten Manne an äußern Ehren und Auszeichnungen nicht gefehlt hat, das wird man nach all dem Gesagten wohl begreifen *). Aber auch in seinem Familienleben war unserm Dr. Imhoof das Glück in fast unerhörtem Maße hold. Ende März 1912 konnte er das seltene Fest der goldenen Hochzeit feiern: sechsundfünfzig Jahre also lebt er nun in glücklicher Ehe mit einer Lebensgefährtin, die in frühern Jahren vielfach auch seine Begleiterin auf wissenschaftlichen Reisen gewesen ist. Von zwei Töchtern erwuchsen ihm ein volles Dutzend Enkel, und die Zahl seiner Urenkel ist bereits auf vierzehn angestiegen (unser Bild zeigt ihn mit seinem dreizehnten Urenkelkind). Freilich, sozusagen über die ganze Erde sind die Enkel zerstreut, leben in Berlin, Paris, Neapel, Washington; aber in seiner gesamten Deszendenz hatte er bisher noch keinen Todesfall zu beklagen. Möge dem hochverehrten Gelehrten und Forscher und gütigen, stets hilfsbereiten Menschen auch fürder dies Glück lächeln, auf daß er als heiterer Patriarch auch sein neuntes Jahrzehnt in der bisherigen geistigen und körperlichen Frische und Beweglichkeit verlebe! O. W.

*) Darüber einiges im Jahrgang 1908, S. 263.

Die „Blumenbleiche" in Winterthur.

Mit Abbildung.

Wegen Verkaufs von Terrain an den kantonalen Milchverband, der seinen Betrieb von der östlichen Peripherie der Stadt in die Nähe des Bahnhofs verlegen wollte, muß eines der interessantesten Baudenkmäler des alten Winterthur, die ungemein malerische „Blumenbleiche", leider verschwinden. Winterthur ist nicht reich an derartigen Bauten; daß gerade eine der schönsten der Neuzeit zu weichen hat, ist sehr zu bedauern, leider ist es unabwendbar. Durch die Ausgestaltung der Stadt wurde das Gebäude vollständig deplaciert, und die Nachbarschaft des prosaischen Elektrizitätswerkes hat es auch äußerlich isoliert. Die von der Straße her namentlich sichtbare Partie ist zudem mit einer Schutzwand versehen, die den häßlichsten Eindruck macht, wogegen die Hauptfassade, die der Leser der „Schweiz" in dem dieser Nummer beigegebenen Bilde bewundern wird, den meisten verborgen blieb. Ein halbes Gettoquartier hatte sich darum herum entwickelt, Wagnerwerkstätten, Schuppen u. dgl. bildeten die Umgebung. Erst heute, wo das Todesurteil über die „Blumenbleiche" gesprochen werden mußte, schaut man sich den Zeugen alter guter Winterthurer Baukunst näher an. Nicht mehr lange! Schon im April beginnt der Abbruch. Im Bild aber soll das Gebäude der Nachwelt erhalten bleiben.

Es datiert vom Ende des siebzehnten Jahrhunderts. Ueber der Rundbogentüre ist die Jahreszahl 1696 und ein Allianzwappen angebracht. Die östliche Giebelseite schmückt ein gut erhaltenes Freskobild: eine große gelbe Sonnenblume auf grünem Grunde. Seitlich steht die Jahreszahl 1698 und folgender Spruch: